

Antimodernist

Die katholische Stimme

3. Ausgabe

Oktober 2014

Der heilige Thomas und der Urknall

Kannte denn der heilige Thomas von Aquin bereits den „Urknall“? Dieser wurde doch erst im 20. Jahrhundert entdeckt, während der heilige Thomas bereits 1274 verstorben ist!

Das Zeitalter des heiligen Thomas war noch kein „naturwissenschaftliches“, welches den ganzen Kosmos auf Materie und diese auf immer kleinere Teilchen reduziert. Sein Weltbild war noch ein hochgeistiges, und so war auch die Materie für ihn vom Geist bestimmt und nicht umgekehrt. Als „Doctor universalis“ umfaßte er das gesamte Universum nicht mit dem Fernrohr, sondern mit seinem von göttlicher Weisheit erleuchteten Verstand und fand so bereits damals spielend die Lösungen für Probleme, denen die heutige Wissenschaft mit all ihren Teleskopen, Räumsonden und Computern vergeblich hinterher jagt. Darunter befindet sich auch der „Urknall“.

Beim Aquinaten ist natürlich noch nicht von einem „Big Bang“ die Rede. Für ihn stellt sich die Frage nicht physikalisch von irgendeiner mehr oder weniger knallenden Materie her, sondern philosophisch vom Begriff her. Darum gelangt er auch zu einer wahren und endgültigen Lösung, denn die Materie ist nur vom Geist her zu erfassen, von den metaphysischen Prinzipien aus, welche das gesamte Universum tragen und die ehern gelten und unerschütterlich sind, nicht von irgendwelchen kleinsten Teilchen her, die sich als vollkommen unberechenbar erweisen und schließlich im Nichts verflüchtigen.

Seine Fragestellung lautet also nicht: „Gab es einen Urknall?“, sondern: Ging der geformten Materie eine ungeformte der Zeit nach voraus (Sth I q.66 a.1)? Also: Gab es einen Zeitpunkt, an dem unser Universum noch nicht seine Form und Gestalt hatte, sondern als ungeformter „Urnebel“ (Kant-Laplace) oder eben „Urknall“

anfang? Er weiß dafür sogar einige Argumente anzuführen, die nicht der modernen Physik, sondern der Heiligen Schrift, dem heiligen Augustinus und der erleuchteten Vernunft entnommen, also wesentlich schwerwiegender sind. Das erste bezieht sich auf die Aussage der Heiligen Schrift (Gen. 1,2): „Die Erde aber war wüst und leer“, was der heilige Augustinus unter Bezug auf die Septuaginta als eine ursprüngliche Formlosigkeit der Materie interpretiert. Das zweite Argument ist jenes, das im wesentlichen von katholischen „Urknall“-Befürwortern gerne angeführt wird, nur hier in der Summa einiges intelligenter. Diese gutmeinenden Katholiken, die sich bemühen, den katholischen Glauben mit der modernen agnostischen Naturwissenschaft zu versöhnen, weisen gerne auf die Zweitursachen hin, durch welche Gott zu wirken pflegt, und als solche Zweitursache gilt ihnen auch der „Urknall“. Beim heiligen Thomas lautet das Argument so: Die Zweitursachen ahmen in ihrem Wirken das Wirken Gottes nach; nun sehen wir jedoch im Wirken der Natur, wie der Formung eine ungeformte Materie der Zeit nach vorausgeht; also ist es auch beim Wirken Gottes so. Gott fängt eben immer erst mit Kleinem an und läßt es dann wachsen, wie die Keimzelle zum Baum, so wieder unsere gutmeinenden Versöhnungskatholiken.

Der Aquinate stellt nun auch einige Gegenargumente auf, deren eines für uns besonders interessant ist, weil es noch den natürlichen Abscheu offenbart, den zur damaligen Zeit die Vorstellung eines „Urknall“-Universums hervorrief. Es lautet so: Die Formung der körperlichen Schöpfung vollzog sich durch (Unter-) Scheidung: dieser Unterscheidung ist jedoch die Konfusion, das Durcheinander entgegengesetzt, wie der Formung die Formlosigkeit; wäre also am Anfang die Materie nicht geformt gewesen, so hätte Unordnung geherrscht in der körperlichen Schöpfung,